

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

SALON SOPHIE CHARLOTTE 2024: ZEIT

20. Januar 2024, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Begrüßung

Wie kann man, verehrte, liebe Gäste des Salons Sophie Charlotte, um Gottes Willen in eine so katastrophale Situation kommen wie der Mann, der an einem Zifferblatt hängt, tief unter sich das Verkehrsgemümel einer Einkaufsstraße? Wie kann man, liebe Mitglieder der Akademie, liebe Mitarbeitende, liebe Mitglieder unseres Fördervereins, wie kann man um Gottes Willen so nahe an einen lebensgefährlichen Kippunkt kommen, wie der Mann auf dem Plakatmotiv unseres diesjährigen Salons Sophie Charlotte zum Thema Zeit? Wenn wir unseren Augen trauen dürfen, verehrte Abgeordnete aus Bundes- und Landesparlamenten, geschätzte Repräsentanten unserer Zuwendungsgeber – wenn wir also unseren Augen trauen dürfen, hängt da jemand nur noch an den beiden Zeigern einer Uhr, deren Zifferblatt schon aus dem Rahmen gebrochen ist, deren Verbindung zwischen Zeigerwerk und Gangwerk so prekär geworden ist, dass der Absturz unmittelbar bevorsteht. Man nimmt diesen Absturz beim Betrachten quasi schon vorweg, der Mann, die Zeiger, das Zifferblatt, das Zifferwerk und womöglich noch mehr von der Uhr zerschmettert auf der Straße, zwischen fahrenden Autos und Straßenbahnen. Wie kann man sich, verehrte Damen und Herren, nur in eine so ausweglose Situation bringen?

Ich könnte zur Antwort auf den amerikanischen Stummfilm von 1923 verweisen, aus dem die Szene stammt – der Originaltitel „Safety last“, „Sicherheit zuletzt“, ist deutlich sprechender als der deutsche Titel „Ausgerechnet Wolkenkratzer!“. In der Logik des Films ist ziemlich klar, warum der von Harold Lloyd dargestellte Verkäufer in eine so lebensbedrohliche, katastrophale Situation gerät. Er möchte seiner Freundin imponieren, klettert mit Händen und Füßen an der Fassade des Warenhauses in Richtung Dach – wir würden das heute Freiklettern, Free Climbing, nennen – und erlebt beim Freiklettern schier haarsträubende Zwischenfälle, die er jeweils immer mit viel Glück und etwas Geschick weiter kletternd überwindet. Bis er sich eben an die Zeiger der knapp unter dem Dach angebrachten Uhr hängt.

Soweit, so schlecht, meine Damen und Herren. Mit Zeit, also mit dem Thema unseres diesjährigen Salons Sophie Charlotte, hat das Standbild aus „Safety last!“ mit Harold Lloyd zunächst einmal eher weniger zu tun. Von etwas halsbrecherischen Aktionen, um andere Menschen zu beeindrucken, können vermutlich viele aus ihren Jugendtagen berichten. Ich bin einmal aus dem Fenster gestiegen und mehrere Stockwerke an der Fassade nach unten geklettert, um jemanden zu beeindrucken und hatte im Unterschied zu Harold Lloyd das Glück, dass Fallrohre von Regenrinnen stabiler verankert sind als die Zeiger einer großen öffentlichen Uhr, aber leider wegen der Verankerungen in der Fassade auch zum Herunterrutschen nicht wirklich geeignet sind. Blutige Hände können ganz schön wehtun. Unsere wunderbare Kommunikationsabteilung unter Leitung von Ann-Christin Bolay hat natürlich nicht wegen der vergleichsweise zeitlosen Warnung, sich beim Imponiergehabe nicht lebensbedrohlich zu übernehmen, das Motiv ausgewählt. Die umfunktionierten Zeiger, das bedrohlich aus dem Rahmen gefallene Zifferblatt, der aus dem Takt gekommene Zeitmesser: Die, die diesen Salon vorbereitet haben, verstehen die Uhr aus „Safety last!“ als Metapher einer Zeit, die gegenwärtig – wie man gern sagt – aus den Fugen geraten scheint. Wir haben Harold Lloyd an der Uhr als Signet des Salons gewählt, weil er so vorzüglich eine Zeitenwende illustriert, die man auch bei der schlichten Zeitmessung bemerkt, einer lebensbedrohlichen Konfusion aller Zeiten, die für jeden sichtbar ist und erlebbar wird. Akademie der Wissenschaften ist einer der wissenschaftlichen

Orte, an dem nicht einfach die gegenwärtig verbreiteten Zeitansagen nachgeplappert werden, sondern wissenschaftlich fundiert werden und, wo möglich, Lösungsperspektiven identifiziert und kommuniziert werden. Das erleben Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren heute Abend in konzentrierter Form, weil unter Günter Stock, meinem verehrten Vorgänger im Präsidentenamt, den ich gemeinsam mit allen anderen amtierenden Präsidentinnen und Präsidenten – Julia von Blumenthal, Oliver Günther und Günter Ziegler – hier sehr herzlich begrüße, nicht zuletzt durch die unvergessene Gisela Lerch dieses Format entwickelt wurde und auch in diesem Jahr mit vielen Mitgliedern, Mitarbeitenden und Gästen realisiert werden kann. Realisiert werden kann auch dank zweier großzügiger Förderer, der Gerda Henkel Stiftung und der Fritz Thyssen Stiftung, die uns schon seit vielen Jahren unterstützen. Ich darf aber nicht nur für großzügige finanzielle Förderung danken und von der Gerda Henkel Stiftung Julia Schulz-Dornburg, Andreas Beyer, Peter Geimer, Birgit Emich, Angela Kühnen, dazu das Team aus der Geschäftsstelle begrüßen, und von der Fritz Thyssen Stiftung Frank Suder, Ricarda Bienbeck und Svenja Schneider-Pichlo. Nein, die beiden Stiftungen unterstützten uns eben nicht nur finanziell, sondern auch mit Rat und Tat, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Projekte sie fördern oder gefördert haben. Die Gerda Henkel Stiftung verantwortet das Programm im Einstein-Saal; für die Fritz Thyssen Stiftung stellen die beiden Leiter des Arbeitskreises „Gesellschaftliche Arbeitsteilung in der multiplen Krise“ dessen Sicht auf die Zeiten im Foyer des benachbarten Wissenschaftsforums vor, das man bequem durch die Verbindungstür erreichen kann – auch ein herzlicher Gruß an die beiden Leiter, Armin Nassehi und Peter Strohschneider. Sehr herzlich möchte ich außerdem einen Partner begrüßen, den wir nicht nur erstmals beim Salon dabei haben, sondern der uns als Akademie so lieb und wert ist, dass wir ihn gleich als Untermieter in unsere Wohngemeinschaft genommen haben. Im Flügel hinten an der Taubenstraße wird heute erstmals der Literatursalon bespielt, ein schon ansatzweise neu gestalteter Raum, in dem in Zukunft immer wieder „Marbach an der Spree“ zu erleben ist, Veranstaltungen und Ausstellungen des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar, mit dem wir als Akademie noch viel gemeinsam vorhaben: Herzlich willkommen, liebe Sandra Richter, herzlich willkommen, lieber Kai Peter.

Ich kann und ich will in meiner Begrüßung nicht das ganze Programm vorstellen und auch nicht alle einzeln begrüßen, die ich gern einzeln begrüßt hätte. Aber ich möchte doch noch eigens begrüßen eines der vielen heute Abend anwesenden Mitglieder unserer Akademie, unser Mitglied Patrick Cramer, den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft. Patrick Cramer hat vor wenigen Tagen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in einen knappen, aber solenn klaren Beitrag nicht nur darauf aufmerksam gemacht, dass die aktuellen Berichte über Vertreibungspläne, die in rechtsradikalen Kreisen geschmiedet werden, nur der erschreckende Tiefpunkt einer unsäglichen Debatte sind, die schon seit Monaten gefährlich abdriftet. Er hat auf die dramatischen Folgen für die Wissenschaft aufmerksam gemacht, wenn unsere offene Gesellschaft ihren Feinden zum Opfer fällt, um wenigstens kurz auf Karl Popper und das Wien der ersten Republik anzuspielen. Man muss nur die Geschichte dieser Akademie im Zwanzigsten Jahrhundert studieren, um zu sehen, was für ein Zerrbild von Akademie dann noch übrigbleibt. Es hat in unseren Tagen wenig Sinn, nur über Modelle lineare Zeit zu grübeln und zu übersehen, dass unsere Zeit nicht nur auf dem Signet des Salons aus den Fugen zu geraten droht, sondern realiter aus den Fugen zu geraten droht in diesen Tagen. Pandemie ist zwar in den Zustand der Endemie übergegangen, aber wirkt dadurch immer noch fort, die Zerstörung von Klima und Ökologie kaum gestoppt, der verbrecherische Angriffskrieg gegen die Ukraine geht weiter und draußen vor der Tür, auf der Friedrichstraße, boykottierte im November der Mob die Filiale einer Kaffeehauskette, nur weil der Inhaber sich zu seinem Judentum bekennt. Aber auch in einer Gesellschaft, in der Muslime nur deswegen scheel angesehen werden, weil sie Muslime sind, kann weder exzellente Wissenschaft noch eine Demokratie gedeihen. Lamentieren allein hilft freilich nicht: Wir werden als Akademie gemeinsam mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Hochschulrektorenkonferenz in den nächsten Monaten auf den Marktplätzen und in den Fußgängerzonen präsent sein, um für offene Gesellschaft zu werben. Es kann ja

nicht die Konsequenz der Wissenschaft aus dieser multiplen Krise sein, sich verängstigt unter das Sofa zurückzuziehen, aus Furcht vor der Haushaltskrise das Haus kurz und klein zu sparen, aus Angst vor multiplen Schwierigkeiten die Aktivitäten auf ganz wenige Projekte herunterzufahren und auf diese Weise unbeabsichtigt in eine Art intellektuellen Winterschlaf zu treten. Wachsen gegen den Trend, Marbach an der Spree, eine Arbeitsgruppe zum ökologisch verantwortlichen Bauen und die Wissenschaft in den Monaten vor den Landtagswahlen auf Straßen und Marktplätze in Gera, Brandenburg/Havel und Görlitz – das sind ein paar von *unseren* Konsequenzen aus der Zeitdiagnose, angesichts von Zeitenwende und Kippunkten und multiplen Krisen.

Die unter Ihnen, meine Damen und Herren, die den Film „Safety last!“ nicht kennen, werden sich vermutlich schon länger fragen, ob und wie Harold Lloyd aus seiner katastrophalen Lage, an den Uhrzeigern eines herausbrechenden Zifferblatts hängend, wieder herauskommt. Auch hier hilft präzise wissenschaftliche, medienwissenschaftliche Analyse. Nicht nur, dass Lloyd bei den Dreharbeiten zwar die Szene selbst spielte und kein Stuntman, aber die Uhr an einer Kulisse auf einem Hochhausdach hing und nicht am obersten Stockwerk des dargestellten Hochhauses: Safety first auch bei Safety last. Nein, Lloyd bringt es natürlich hin, zu entkommen, erreicht nach einigen weiteren Verwicklungen das Dach und heiratet die Frau, die er mit seiner waghalsigen Freikletterei beeindrucken wollte. Auch dieses Detail ist ein schönes Sinnbild für unsere Zeitläufte. Ich jedenfalls bin davon überzeugt, dass wir noch nicht die letzte Generation sind, jedenfalls dann, wenn wir uns nicht unter dem Sofa verkriechen und auch einen solchen Salon dazu nutzen, uns über die Zeitläufte möglichst zu informieren und das, was wir dann tun, informiert, wohlüberlegt, unseren eigenen Verstand selbstständig verantwortlich nutzend, tun. Immanuel Kant ging sogar so weit zu sagen, dass es in schwierigen Zeiten eine gewisse Pflicht zur Zuversicht gibt. Wie man auch immer darüber denkt, 2024 ist Kant-Jahr, an seinem Geburtstag am 22. April richten wir als Akademie die zentrale Feier mit dem Bundeskanzler aus, und auch heute werden zum Thema Kant im Kant-Raum K1 Veranstaltungen angeboten; Markus Willaschek freut sich auf Gäste.

Wer über Zeit nachdenken will, meine sehr verehrten Damen und Herren, braucht alle Wissenschaftszweige, braucht Künste und Wissenschaften. Von der Philosophie und der Literaturwissenschaft war schon die Rede, indirekt auch von den Geschichts- und Technikwissenschaften. Ich jedenfalls weiß erst seit dem Nachdenken über das Standbild aus „Safety Last“ Zeigerwerk, Laufwerk und Schlagwerk präziser zu unterscheiden. Es geht aber eben auch nicht ohne die Natur- und Technikwissenschaften und die Medizin. Und, um das wenigstens ungeachtet aller hermeneutischen Probleme knapp anzudeuten, nicht ohne Fakten. Damit das heute niemand vergisst, hängt hinten im Haupttreppenhaus eine Ausstellung über ein Buch mit prächtigen Abbildungen, in dem Pflanzen als Nahrungs- und Heilmittel vorgestellt werden. Das Buch stammt aus dem Jahre 1539 und von dem in Heidelberg ausgebildeten Theologen Hieronymus Bock, die Ausstellung hat Ralph Bock aufgebaut, Direktor am Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie und Sprecher unserer interdisziplinären Arbeitsgruppe „Ernährung, Gesundheit, Prävention“. Tausend Dank, lieber Herr Bock, Ihnen und dem Team. Dank aber auch an unsere Partner: die Arab-German Young Academy, die Berliner Hochschule für Technik, Die Junge Akademie, die Max-Planck-Gesellschaft, die Studienstiftung des deutschen Volkes, die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, Villa Aurora – Thomas Mann House, die Einstein Stiftung, den Forschungscampus Dahlem, die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, das Kunsthaus Dahlem und unseren Medienpartner rbb Kultur.

So, meine Damen und Herren, nun aber Schluss der Begrüßung – manche unter Ihnen wissen ja, dass Marksches gern etwas länger dauert, aber zu viel Zeit sollte er eben auch nicht verbrauchen. Außerdem erwarten uns jetzt auch noch drei Impulse zum Thema von drei geschätzten Mitgliedern unserer Akademie. Seien Sie uns sehr herzlich willkommen!